

Anschließend wurde die Truppe wieder in den Osten verlegt. Sein General sagt mir damals: „Sie können sicher sein, dass Ihr Adolf zur Geburt seines Sohnes zu Hause ist.“ Schön gesagt, nur leider stimmte es nicht. Längst war die „Operation Barbarossa“ geplant, also der Angriff auf Russland. Da bekam niemand mehr Urlaub. So war mein geliebter Adolf also nicht dabei, als am 5. Juni 1941 unser Sohn Winfried zur Welt kam.



Mit meinem Sohn Winfried 1941

Der Name kam übrigens durch Zufall zustande. Ich wusste zunächst überhaupt nicht, wie ich mein Kind nennen sollte. Eines Tages schaute ich auf den Kalender und dort stand „Winfried“. Der Name gefiel mir gut und Adolf konnte ich nicht fragen, denn er war nicht da. Er sah seinen Sohn nach neun Monaten das erste Mal, als er im März 1942 endlich Heimaturlaub bekam. Bis dahin kannte er ihn nur von den Fotos, die ich ihm geschickt hatte. Adolf freute sich riesig über seinen Sohn. Er liebte ihn abgöttisch, spielte mit ihm und tollte mit ihm herum. „Du bleibst nicht allein, mein Kleiner. Du bekommst ein Geschwisterchen!“

Wir nutzten diesen Urlaub auch, um den Kauf eines Hauses endgültig in trockene Tücher zu bringen. Anfangs waren Adolf und ich uns nicht einig, was für ein Haus wir kaufen sollten. Adolf wünschte sich ein Geschäftshaus, davon hielt ich aber gar nichts. Was sollte man mit einem Geschäftshaus im Krieg? Und was danach würde, wusste doch jetzt niemand. Außerdem hatte ich die Geschichte der Großeltern im Kopf, die vor dem Ersten Weltkrieg alles verloren hatten, weil sie ein Geschäft kaufen wollten.

Am Ende setzte ich mich durch und wir kauften das Elternhaus von Adolfs Mutter, wozu auch eine kleine Landwirtschaft gehörte. „Jetzt bin ich doch froh“, sagte Adolf schlussendlich. „Dann weiß ich wenigstens, wo du bist.“ Im Nachhinein kommt es mir fast so vor, als habe er damals geahnt, dass er nicht mehr lange leben würde. Ich



Winfried mit seinem Vater, bei dessen Heimaturlaub

war entsetzt und antwortete ihm: „Du tust ja gerade so, als kämst du nicht wieder!“

„Doch, doch, ich komme schon wieder.“ Acht Tage später war er schon tot.

Das Haus lag in Altsattel. Eigentümerin war die Schwester von Adolfs Mutter, es war ihr Elternhaus. Der Besitz wurde aber damals von Adolfs Vater als Kurator verwaltet, weil seine Schwägerin in einer psychiatrischen Heilanstalt lag. Sie ist im Narrenhaus, hieß es damals. Für diese Unterbringung brauchte die Familie Geld. Die Felder waren schon verkauft und so blieb nichts anderes übrig, als das Haus zu verkaufen. Adolfs Vater riet mir zu dem Kauf. „Günstiger kannst du ein Haus nicht kaufen.“ Im Grundbuch war ein Wohnrecht von Adolfs Tante eingetragen. Wenn sie wieder gesund geworden wäre, hätte sie dort einziehen können. So konnten wir das Haus für nur 4.000 Mark kaufen.

Der Verkauf wurde während Adolfs Urlaub am 14. März 1942 protokolliert und ins Grundbuch eingetragen. Kurze Zeit später musste er schon wieder in die Kaserne nach Landshut, wo ich ihn für drei Tage besuchte. Anschließend ging es zurück nach Russland.



Besuch in Landshut. Ich bin die Dame links, Adolf steht hinter mir.

Zu Hause machten wir unterdessen Pläne, wie wir das Haus umbauen wollten. Schön sollte es werden, mit einer Dachgaube über die ganze Front! Als wir die Baupläne schließlich einreichten, wurden sie abgelehnt. Mit dieser Ablehnung wollte ich mich nicht so einfach abfinden, also ging ich auf das zuständige Amt in Elbogen. Anscheinend trat ich selbstbewusst genug auf, dass der zuständige Beamte meinte: „Na gut, fahren Sie halt nach Karlsbad. Wenn man die Gauben dort genehmigt, soll es mir recht sein.“ Natürlich ließ ich mir das nicht zweimal sagen und machte mich auf den Weg nach Karlsbad. Allerdings erfolglos, die dortigen Beamten ließen sich von meinem Auftritt nicht beeindrucken. Stattdessen dauerte es wegen meines Starrsinns länger als nötig, bis wir endlich eine Baugenehmigung bekamen. Das hielt uns allerdings nicht davon ab, schon einmal mit dem Umbau im Inneren des Hauses anzufangen. So konnte ich Weihnachten 1942 mit meinem kleinen Sohn Winfried ein Zimmer beziehen. Ich schlief und kochte in diesem einen Raum. Im oberen Stock wohnte ein Ehepaar mit einer Tochter zur Miete. Ihre zweite Tochter war in Karlsbad in Stellung und kam nur hin und wieder zu Besuch. Im Erdgeschoss bauten wir dann den Stall zum Wohnraum um, sodass hier eine weitere Wohnung entstand, die ich an eine Freundin meiner Schwester vermietete, die ebenfalls alleine ein Kind zu versorgen hatte, weil der Mann im Krieg war.

1943 begannen Vater und ich mit dem äußeren Umbau. Dabei gab es einige Streitereien, weil er nicht so wollte wie ich. Die Arbeiten zogen sich dann auch lange hin, weil wir vom Frühjahr bis zum Herbst viel Arbeit in der Landwirtschaft hatten. Ich half auch meinen Schwiegereltern, denn Schwiegermutter war immer kränklich. Adolf trug insofern zur Finanzierung der Bauarbeiten bei, weil er nicht rauchte. So konnte er mir seine Zigarettenration schicken, die ich in Baumaterial, Nägel usw. eintauschen konnte.

Im Sommer 1943 bekam Adolf noch einmal Heimaturlaub. Winfried war gerade zwei Jahre alt geworden.

Zehn oder zwölf Tage hatten wir miteinander, ehe ich ihn wieder zum Bahnhof bringen musste. Wir waren bedrückt. Adolf schaute auf das Ortsschild im Bahnhof und sagte: „Wann ich hier wohl einmal wieder einfahren werde.“ Ich nahm ihn in die Arme und versuchte, einen zuversichtlichen Eindruck zu machen. Ich konnte ihm doch nicht die Abreise noch schwerer machen, als sie ihm ohnehin schon fiel. Dabei war mir zumute, als hätte mir jemand das Herz aus dem Leib gerissen. Ich weinte den ganzen Weg zurück nach Altsattel.



Adolf mit seinem Sohn.
Es war sein letzter
Heimaturlaub.

Direkt, nachdem Adolf wieder zurück an die Front gefahren war, hatte ich das Gefühl, schwanger zu sein. Auf der einen Seite machte mich der Gedanke, noch ein Kind von Adolf zu bekommen, glücklich. Ich wusste ja, wie sehr er sich ein Geschwisterchen für Winfried wünschte. Andererseits hatte ich auch Angst, wie ich das alles alleine schaffen sollte. Ich schrieb ihm sofort einen Brief, in dem ich wohl etwas sorgenvoll von einer eventuellen Schwangerschaft schrieb. Am 20 Juli schrieb Adolf zurück. „Liebes Weibchen, mache dir das Leben nicht so schwer, es kommt ja doch, wie es kommen will. In deinem letzten Brief hast du mir das Leben etwas schwer gemacht. Mache dir keine Sorgen über die kleine Ursula. Da habe ich eine große Freude daran.“ Er schließt den Brief mit den Worten: „Morgen schreibe ich mehr.“

24
Lieber zu rergewo... 20. 7. 43.
Meine liebe Lina!
Gündlich komme ich wieder dein meinem lieben
ein bar Liden zu schreiben Ich bin gerührt was ich auch
von euch hoffe. Wir sind wieder auf großer Fahrt nicht nach
fame, sondern nach rückwärts, sind dort wieder wo wir noch
sind, diesmal müß ich schon sagen, es hatte mir die liebe Gott
geholfen es ist alles nach rückwärts natürlich die Fahrwege in wies
sind fünfzehn, das war ein fressen für die Blitzer 30 Stück auf
einmal in tiefen es hatte mir so geschickelt, man weiß nicht
man hier laufen soll, ich habe mich hinter einem großen Wagen
gelegt neben mir sind schon schaukeln schon 3m neben mir
eine große Bank die der Wagen war lauter Trümmer so
glänzte schon jetzt ist alles hier, aber ich müß sagen nicht
mir sowie meinen Wagen besand, sind schon kommen
Finger wieder, wir waren froh das die tolle Fahrt nach heuer
kommen, bei Nacht kann er doch nicht so schön sehen und
es sind mir in einen Därfchen ziemlich weit hinter, wo
jetzt wir imhüllt. Liebes Weibchen, mache Dir das Leben nicht
so schwer, es kommt ja doch wie es kommen will. In deinem
letzten Brief hast mir das Leben etwas schwer gemacht,
mache Dir keine Sorgen über die kleine Ursula da habe
ich eine große Freude daran, jetzt brauche ich keine Kopfweh
nach fame schaffen wird abgehalt. Der Weibchen Fahrt 26. 7. in
Mland, wenn es so wieder geht komme ich auch bald.
Mit süßen Grüßen einer Vater.

Adolfs letzter Feldpostbrief

Dazu kam er nicht mehr, denn er starb in der folgenden Nacht durch eine Bombenexplosion in der Nähe seines Unterstandes. Er war sofort tot. Die Nachricht wurde mir wie üblich vom NSDAP-Ortsgruppenleiter überbracht. Als er zu mir kam, wusste ich, was mich erwartete. Ich hätte den Mann umbringen können. Wie konnte er mir nur so ruhig vom Tod meines Mannes berichten. Dazu musste man wohl geboren sein.

Mir wurde Adolfs letzter Brief überreicht. Ich weiß nicht, wie oft ich in den folgenden Jahren diesen Brief gelesen habe. Er muss getränkt sein mit meinen Tränen. Ich besitze den Brief noch heute, auch wenn die Blätter inzwischen fast vollständig zerfleddert sind.

Adolf wurde direkt am Ort seines Todes gemeinsam mit drei Kameraden begraben. Ein einfaches Holzkreuz wurde auf das Grab gesetzt. Man überreichte mir Fotos von diesem Grab mit dem Kreuz. Ein paar Sonnenblumen waren der einzige Schmuck.



Adolfs Grab
in Russland

Es gab eine Totenmesse in der Kirche in Altsattel. Auf dem Totenzettel stand: „Sein Glaube hieß Deutschland!“ Was für ein Hohn.



Adolfs Totenzettel

Anschließend gingen wir zum Kriegerehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs und legten dort Blumen und einen Kranz nieder. Ich erlebte das alles nur wie durch einen Schleier. Mein Liebster war mir genommen worden. Es war das schlimmste Unglück eingetreten, dass ich mir vorstellen konnte. Mein Leben war von einem Tag auf den anderen vollständig auf den Kopf gestellt. Zuerst konnte ich die Nachricht gar nicht glauben. Adolf war doch gerade noch da gewesen. Wir hatten gelacht und gescherzt. Er hatte dem Jungen ein Fahrrad geschenkt und gemeinsam waren sie damit herumgetollt. Er war so gesund und er war so glücklich mit seinem Sohn. Und nun sollte er tot sein? Ich schluchzte und heulte, sobald ich nur an Adolf dachte. Und ich dachte fast ständig an ihn. Der kleine Winfried schaute mich dann jedes Mal mit großen Augen an und fing ebenfalls an zu weinen. Was wirklich passiert war, verstand der kleine Junge noch nicht. Der Papa war ohnehin nie da gewesen. Ganz selten fragte er: „Wann kommt Papa?“ Dann antwortete ich: „Das weißt du doch, der Papa ist doch im Krieg.“